

9. Oktober 2016

Die Themen dieser Woche:



Durchbruch für Online Education?

Room and Board: Eine wichtige Variable der Studienkosten

Obama in hochschulpolitischer Rückschau

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe befassen wir uns mit zwei Beispielen für dank elektronischer Unterrichtsformen erheblich kostengünstiger angebotenen Masterstudiengänge in den USA und mit Lebenshaltungskosten als einer wichtigen Variablen bei der Studienfinanzierung. Wir werfen zudem einen Blick auf eine Bewertung der beiden Amtszeiten von Barack Obama aus Perspektive der Hochschulpolitik und schließlich auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

...> **Durchbruch für Online Education?**

Die New York Times fragt in einem Beitrag, ob das seit 2014 von Georgia Tech in elektronischer Form für nur \$7K angebotene Informatik-Masterstudienprogramm der seit dem Auftauchen der ersten Massive Open Online Courses (MOOCs) erwartete „Online Education Breakthrough“ sei. Auf einem immer kompetitiver werdenden Arbeitsmarkt reiche ein Bachelor Degree vielen Absolventen nicht mehr aus und sie versuchten nun, durch das Aufsatteln von ein- oder zweijährigen Master's Degrees einen entsprechenden Wettbewerbsvorteil zu erwerben. Führende Hochschulen des Landes kämen dieser Nachfrage gerne nach und es habe sich im Segment der besten Anbieter für Informatik-Masterstudiengänge folgender Marktpreis etabliert: „Tuition for a 30-credit master's in computer science from the University of Southern California runs \$57,000. Syracuse, Johns Hopkins and Carnegie Mellon charge over \$43,000 for the same degree.“ Als einer der landesweit regelmäßig unter den Top 10 bewerteten Anbieter solcher Studiengänge biete Georgia Tech einen solchen Abschluss in elektronischer Form seit 2014 für einen Bruchteil der üblichen Kosten an. Nun lägen erste Erfahrungen vor und es heißt unter Verweis auf eine jüngst an der Harvard Kennedy School of Government veröffentlichten Untersuchung: „Georgia Tech may have discovered a whole new market for higher education, one that could change the way we think about the problem of college costs.“

Neben dem traditionellen Angebot auf dem Campus, in dem 300 Studierende vor allem aus dem Ausland eingeschrieben seien, biete die online-Version derzeit 4.000 weiteren Studierenden – hier vor allem US-Amerikanern – die Möglichkeit eines Abschlusses von einer renommierten Einrichtung. Die Gruppengröße habe zudem auch für die Studierenden Vorteile: „Many have organized study groups in their home cities. At that scale, there is almost always someone else online, day or night, to talk to about a thorny problem (...).“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Die zitierte Studie war der Frage nachgegangen, ob sich durch elektronische Darreichungsformen von Studieninhalten die Anzahl derjenigen vergrößern würde, die formale Studienprogramme nachfragten, ob also auch die Nachfrage zusammen mit dem erweiterten Angebot steige, oder ob MOOCs und Online-Masterstudiengänge traditionelle Bildungsprogramme kanibalisieren. Die Erfahrungen mit Georgia Tech zeigten: „Demand for the online option is driven by mid-career Americans. By satisfying large, previously unmet demand for mid-career training, this single program will boost annual production of American computer science master's degrees by about eight percent. More generally, these results suggest that low cost, high quality online options may open opportunities for populations who would not otherwise pursue education.“

Sie finden die Studie [hier](#).

Inside Higher Education befasst sich in einem Beitrag mit den bemerkenswerten Erfolgen eines erst seit Anfang dieses Jahres von der University of Illinois at Urbana-Champaign angebotenen MBA-Programms, das als „iMBA“ stark auf MOOCs setze und derzeit bereits 270 Studierende zum Preis von \$22K eingeschrieben habe. Weitere 80 Studierende würden das Angebot in zu \$1K gestückelten Teilen wahrnehmen und im Hinblick auf die bei MOOCs erfahrungsgemäß riesige Pipeline von Interessenten heißt es: „The college has also seen more than 950,000 people sign up for free versions of the courses, which have been offered on Coursera, a massive open online course platform, for 18 months. About 27,000 of them have paid a fee to receive an identity-verified certificate.”

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Erste Zahlen zu Erfahrungen mit dem „iMBA“-Programm finden Sie [hier](#).

#### ...> Room and Board: Eine wichtige Variable der Studienkosten

Eine der wesentlichen Variablen bei der Aufwands-Berechnung für ein Studium in den USA, so ein Beitrag auf den Bildungsseiten der New York Times, sei (erstaunlicherweise) die Höhe der Kosten für Kost und Logis (Room and Board). Erstaunlich, weil eigentlich die Höhe der Lebenshaltungskosten (ähnlich wie in Deutschland) von lokalen Gegebenheiten wie Mietpreisspiegel und Lebensmittelpreisen abhängen, aber an ein und demselben Ort nicht so erheblich auseinanderliegen sollten wie etwa im New Yorker Stadtteil Brooklyn. Dort würden laut einer Untersuchung des Wisconsin Harvesting Opportunities for Postsecondary Education (HOPE) Labs die von Hochschulen veranschlagten Lebenshaltungskosten zwischen \$10K am St. Joseph's College und \$21K am St. Francis College liegen, während der landesweite Durchschnitt um die \$20K betrage, die Brooklyn Standort der öffentlich finanzierten City University of New York \$18,5K veranschlage und das Polytechnic Institute der privaten New York University knapp \$17K. Diese Beträge seien die sogenannte „Allowance for Room and Board“, der Betrag also, um den sich der Preis für ein Studium pro Jahr reduziere, wenn man nicht im Studentenwohnheim wohne und sich in der Mensa ernähre.

Der Grund für eine derart hohe Varianz läge darin, dass es sowohl für eine Unterschätzung der Lebenshaltungskosten durch die Hochschulen gute Gründe gäbe, als auch für deren Überschätzung. Würden die Lebenshaltungskosten durch die Hochschulen höher angegeben, stiegen auch die Bemessungsgrundlagen für öffentliche und private Studiendarlehen. Studierende würden sich höher als nötig verschulden, denn: „Room, board and personal expenses make up about half of college costs. Most students live off-campus – 87 percent – but even prospective students who plan to live in dorms can be affected by shaky statistics. That's because some college planning websites, including the College Scorecard, average schools' on- and off-campus living expenses to reach their net price – the cost of attending less the average amount of grants and scholarships awarded.“ Ein Studium erschwinglich erscheinen zu lassen, sei dann eben auch der Grund für die Unterschätzung von Lebenshaltungskosten, doch würden beide Varianten der Fehleinschätzung im Einzelfall erhebliche Folgen für die Studierenden haben. Die Leiterin den HOPE Labs und Professorin an Temple University, Sara Goldrick-Rab, bringt sie auf den folgenden Punkt: „This is how you get debt and no degree. It's not tuition that's driving people out of school.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Sie finden das Wisconsin HOPE Lab [hier](#).

#### ...> Obama in hochschulpolitischer Rückschau

In einigen Beiträgen befasste sich der Chronicle of Higher Education Ende September mit dem hochschulpolitischen Erbe der beiden Amtszeiten von Präsident Barack Obama. Michael Roth hebt dabei die im vergangenen Jahr durch die Regierung eingeführten College Scorecards hervor, die es angehenden Studierenden und ihren Familien erlaube, an Hand von Kosten-Nutzen-Rechnungen verschiedene Hochschulangebote zu vergleichen. Statt wie in Rankings, etwa dem des US News & World Report, nach den Investitionen einer Hochschule pro Studierenden zu fragen und danach, was man so allgemein von der Hochschule halte, würden die Scorecards den Investitionen die Erträge gegenüberstellen, also Graduation- und Retention Rates, berufliche Aussichten und damit auch die Möglichkeiten, eventuell aufgelaufene Studienschulden wieder abzutragen. Trotz aller Unzulänglichkeiten in der Praxis der Scorecards würden diese doch zu einem lange überfälligen Paradigmenwechsel in der Beurteilung von Hochschulen beitragen.

Sie finden den Beitrag [hier](#).

In einer Reaktion auf diesen Beitrag bezeichnet Anthony Carnevale vom Georgetown University Center on Education and the Workforce die Scorecards vielleicht auch gerade wegen ihrer zahlreichen Unzulänglichkeiten als eine Art trojanisches Pferd, mit dem „the Obama administration has found its way past the ivy-covered ramparts of the academy armed with the velvet hammer of data.“ Denn lange vor den Scorecards sei bereits 2005, also Jahre vor dem Amtsantritt von Obama, mit der Sammlung von Daten in sogenannten „statewide longitudinal data system (SLDS)“ begonnen worden und mittlerweile liefen in 40 Bundesstaaten solche SLDS-Programme. Die Daten aus dem SLDS würden dann endlich national vergleichbare Werte für den ökonomischen Nutzen von Bildungsabschlüssen liefern: „When the national SLDS is in full operation, for the first time we will be able to connect individual postsecondary programs with employment and earnings outcomes.“ Man könne schließlich kein lebenslanger Lerner sein, wenn man nicht auch gleichzeitig ein lebenslanger Verdiener sei.

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

#### ...> Kurznachrichten

In kanadischen Medien findet derzeit die Weigerung des Psychologie-Professors Jordan Peterson von der University of Toronto weite Beachtung, eine gesetzlich (Bill C-16) seit kurzem im Bedarfsfall vorgeschriebene, gender-neutrale Pronomen-Variante zu benutzen, die Menschen nicht diskriminieren sollen, die sich nicht durch die traditionelle binäre Unterteilung zwischen weiblich oder männlich in ihrem Gender-Empfinden gewertschätzt fühlen. Peterson wolle auch weiterhin etwa über seine Kollegin / seinen Kollegen A.W. Peet unter Nutzung der Pronomina „he“ oder „she“ sprechen, obwohl Peet auf das neutrale „they“ bestehe. In einem Interview mit dem Radiosender CBC verdeutlicht er seinen Standpunkt mit den Worten: „I don't recognize another person's right to decide what words I'm going to use, especially when the words they want me to use, first of all, are non-standard elements of the English language and they are constructs of a small coterie of ideologically motivated people. They might have a point but I'm not going to say their words for them.“

Sie finden das Interview [hier](#).

Inside Higher Education zitiert eine in Nature Geoscience veröffentlichte Untersuchung mit dem Titel „Gender Differences in Recommendation Letters for Postdoctoral Fellowships in Geoscience“ und schreibt: „Women are only about half as likely as men to receive letters containing language that describes them as excellent, rather than just good. (...) Women in the geosciences receive 40 percent of doctoral degrees but hold less than 10 percent of full professorships, according to the study, and there's a significant leak in the faculty pipeline at the postdoctoral level.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Die New York Times befasst sich in einem Beitrag mit der an einigen Hochschulen derzeit hoch dotierte Wette darauf, dass es eine für Kreativität und Unternehmergeist optimal fruchtbare Architektur gäbe. Es heißt: „They [die Hochschulen] and their partners in industry are pouring millions into new buildings for business, engineering and applied learning that closely resemble the high-tech workplace, itself inspired by the minimally partitioned spaces of the garage and the factory.“ Die mittlerweile unter Denkmalschutz stehende Garage von Steve Jobs und das mittlerweile abgerissene und durch ein Gebäude des Starchitekten Frank Gehry ersetzte Building 20 (the factory), die legendäre Innovationsfabrik des MIT, hätten den Architekten von Neubauten vor allem eines mit auf den Weg gegeben: „The importance of mixing disciplines, of work performed out in the open, and of transition zones like hallways and staircases as sites for productive run-ins.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).